



„Die Leere des Raumes weitet“

# Wenn Kirche Raum zum Feiern gibt

## Der Mensch als Ort der Verkündigung

Markus Krauth

Unsere neugotische Kirche Maria Geburt (erbaut 1895) in Aschaffenburg wurde nach einem langen Prozess im Jahr 1999 von dem Wiener Künstler Leo Zogmayer in zeitgenössischer Formensprache, sehr reduziert auf das Wesentliche, völlig neu gestaltet. Lediglich der Kreuzwegfries, die Madonna und die ziemlich neue Vleugels-Orgel (1986) verblieben im Raum.

Wenn Kunst Kunst ist, wirkt sie. Zudem bricht Kunst meist mit Konventionen und Traditionen, um den Blick frei zu machen für das, was ist. „Maria Geburt“ ist ein aufgeräumter Raum. Er lässt und gibt Menschen Raum. Hier muss ich nichts werden, nichts haben. Ich kann sein. Kann den Raum durchschreiten, wahrnehmen, was auf mich wie wirkt, anhalten, innehalten, mich niederlassen, verweilen. Bei Kirchenführungen äußern Menschen ganz unterschiedlich,

wie sie die Atmosphäre empfinden. Das reicht von „Geschockt, als ich rein kam“ bis zu „WOW!“.

„Die Leere des Raumes weitet. Die Helle lichtet Dunkles in mir. Die Stimmigkeit zeigt mir, wenn bei mir etwas nicht stimmt. Die Klarheit klärt Gedanken und Gefühle. Ein kontemplativer Ort, der mich wie von selbst zur Ruhe kommen lässt, mich zum Schauen außen und innen einlädt,“ so eine Besucherin.

Hier ist «etwas», sagen einige, ohne es aussprechen zu können. Unausprechliches kann berühren, mich mit dem in mir in Kontakt bringen, was ich ebenso nicht in Worte fassen kann. Bald spürten wir, wie die neue räumliche Umgebung unsere Liturgien, die Feste und Sakramente mit allen Details auf den Prüfstand stellt. Können Dinge, Rituale, Orte, Bewegungen, Choreogra-

phien, Handlungen, Sprache der Stimmigkeit und Klarheit standhalten? Doch damit nicht genug. Der neue Raum und die sich ständig erneuernde Liturgie hat Einzelne und die Gemeinde stark gewandelt.

Raum, Liturgie und Gemeinde wandeln sich durch andauernde Resonanz. Nichts ist mehr so wie vor fast zwanzig Jahren. Der dynamische Prozess hat eine Kraft entwickelt, die uns durch viele Experimente eine neue Versammlungsform hat finden lassen. Das hatte zur Folge: Altartisch und Ambo mussten der sich ergebenden Gemeindechoreographie weichen. Sie wurden „gebrochen“ und sind im selben Material (Apfelholz und Granit) in neuer Form an neuem Ort wieder „auferstanden“.



*Altartisch und Ambo mussten der sich ergebenden Gemeindechoreographie weichen*

Wir befinden uns als Gemeinde gerade im zweiten Innovationsschub. Dieser führte zu dem Vorhaben, diesen Wandel in Raum, Liturgie und Menschen in Texten und Bildern in einer Buchpublikation für 2019 darzustellen. Vorausgegangen war 2009 das erste Gemeindebuch „laetitia vacui (Freude an der Leere) – nichts als Leere“. Dieser Freude Ausdruck zu verleihen, darum geht es auch in diesem Projekt.

Ein wesentliches Startsignal in die dynamische Entwicklung seit 1999 war die Aussage von Leo Zogmayer. Als wir durch die neu gestaltete Kirche gingen, sagte er: „Das ist jetzt dein Atelier!“ Ich stutzte ein wenig. Doch vergessen habe ich den Satz bis heute nicht. So ist unser Kirchenraum ein Atelier, kein Museum geworden. Nicht die feststehenden Objekte bestimmen Raum und Liturgie in erster Linie. Der Leerraum als Freiraum, Spielraum und Feierraum ist es. Eine Dame sagte mal bei einer Kirchenführung: „Der Raum lädt so richtig zum sich Bewegen, zum Tanzen ein.“ Sie ahnte, was längst geschehen war.

In unserem Atelier geht es immer wieder darum, neue Ideen zu realisieren. Das braucht eine intensive Beschäftigung mit dem Raum und den Objekten, mit den gegebenen Möglichkeiten und Qualitäten. Es braucht ein genaues Untersuchen liturgischer Konventionen, unreflektierter Rituale, Sprachmuster und Verhaltensweisen. Es braucht den ständigen, intensiven Dialog mit den Verant-

wortlichen und der Gemeinde. Hier gilt es, die unterschiedlichen Standpunkte mit viel Geduld inhaltlich zu befragen, um den Lösungen zum Zug zu verhelfen, die das Erleben von Raum, Liturgie und Gemeinschaft stärken.

All das fördert einen Prozess bewussteren Feierns, der allen Beteiligten – nach Überwindung anfänglicher Widerstände – auf Dauer einfach gut tut. Der Komponist John Cage (1912 – 1992) sagte einmal auf die Frage, was Kunst sei: „If you celebrate it, it's art. If not, is no art.“ Darin gleichen sich Kunst und Liturgie. Unbewusstheit ist der Tod jeder Kunst und jeder Liturgie.

Um zu einem schöpferischen, inspirierenden Feiern zu kommen, braucht es bestimmte Möbel, Möbel, die – wie der Name schon sagt – mobil und nicht für alle Zeit fest verortet sind. Das wichtigste Möbel für die Dynamisierung von Liturgie und Gemeinde ist der Stuhl. Seine enorme Wirkkraft ist nicht zu unterschätzen. Nicht von ungefähr heißt die Kathedrale so wie der Stuhl in ihr, die Kathedra. Statt feststehende, starre Bänke haben wir viele Kathedrae, für jeden Teilnehmer der Feier einen. Der Stuhl würdigt den einzelnen Menschen und verbindet ihn zugleich mit den anderen. Der Stuhl ist gut tragbar und nur lose mit Zwischenbrettern verbunden. Das ermöglicht für unterschiedliche Versammlungen und Feieranlässe alle nur denkbaren Raumfiguren. Gemeinde bildet sich immer wieder als

neuen Raum, in dem sie anders sitzen, stehen, sehen, empfinden, (Blick)Kontakt zu den anderen aufnehmen kann. Dabei entstehen wie von selbst neue Raumatmosphären. Das sensibilisiert für die sinnliche und geistige Wahrnehmung der sich entfaltenden Liturgien. Es fördert die räumliche und körperliche Präsenz des Einzelnen, die wiederum aufmerksam auf das gegenwärtige Geschehen macht.

Das gilt zunächst für die Feier des WORTES. Die Kunst besteht darin, das Wort so zu feiern, dass es zu sprechen beginnt, den Einzelnen anzusprechen vermag und ihn bestenfalls als GOTTES Wort im Herzen berührt. Das Wort als Türöffner zu Gott. Damit wird deutlich: Beim Sprechen im Gottesdienst geht es vor allem um das Sprechen und das Hören des Wortes Gottes, also nicht um Ambo, Buch oder Ort der Verkündigung. Das verlangt vom Sprecher, sich bewusst auf Inhalt und Form des Wortgeschehens einzulassen. Der Hörer braucht ein offenes Ohr und ein offenes Herz, damit für ihn und den Sprecher das klingende, eindringende Wort zur Feier wird.

Damit das noch intensiver geschehen kann, sollen Ort, Ambo und Buch so gestaltet werden, dass sie den spirituellen Charakter der Feier zum Ausdruck bringen. Beginnen wir beim Buch. Es würdigt die Feier in keiner Weise, wenn Bischöfe das Wort GOTTES in Pappdeckel gebundenen Lektionaren für den Kult drucken lassen. Da es auf dem sakralen Buchmarkt nichts ästhetisch Überzeugendes gibt, haben wir unsere hl. Schriften wenigstens in rotes Rindsleder binden lassen. Um dem Buch die angemessene Würde zu geben, braucht es natürlich auch einen feierlichen Umgang in Prozession, Handhabung und Weihrauchinzens. Entscheidend ist die Frage, wo soll was gesprochen werden? Jesus bestimmte seinen Sprechort je nach Situation und Menge der Hörer, letztlich definieren die Hörer, wo er redet, ob bei Tisch oder vom Boot aus. Nun sprach Jesus nie in einer Kirche. Und doch sollten auch hier für eine gelungen gestaltete Wortfeier die Hörer das Sagen haben. Natürlich werde ich die räumlichen Gegebenheiten als Gelegenheit nutzen. Doch damit es wirklich und



*Verkündigungsort und Leseplatz ist der jeweilige Sprecher*

wirksam zu einer Feier kommt, ist – so weit möglich – Ferne zu entfernen. Denn sie verhindert genau das, was Feiernde beim Feiern brauchen: Nähe zueinander. Sie sollen den Sprechenden gut und nah sehen, gut hören und empfinden können.

Geplant waren bei uns im Gesamtentwurf zwei Sprechorte mit Ambo und Mikrofonsteckdose neben dem Altar. Im Laufe unseres Experimentierens mit unterschiedlichen Stuhlstellungen waren jeweils auch neue Orte der Verkündigung zu finden. Irgendwann reichte das Mikrofonkabel nicht mehr und wir wechselten zum Headphone. Ein enormer Gewinn für jede Feier, da ich mich überall im Raum frei bewegen kann und von jedem Ort aus gut verständlich bin. Das ermöglicht Spontaneität, die jeder Feier gut tut. Als ich erstmals ohne Ambo sprach, wurde mir der Unterschied spürbar bewusst. Ohne Ambo zwischen mir und den Leuten fühlte ich mich viel freier, war der Kontakt um einiges direkter. Nicht einmal ein Stativ stand mehr vor mir. Nichts war mehr zwischen mir und den Hörern, ein neues Gefühl von Verbundensein, das dem Feiern entgegenkommt.

Als sich die Gemeinde nach langem Erfahrungen sammeln entschlossen hatte, sich in einem geschlossenen ovalen Kreis mit dem Tisch in der Mitte sonntags zu versammeln, war schnell klar: Wir brauchen keinen Ambo mehr. Der Lektor hält das Buch in Händen und

spricht „barrierefrei“ zu den Menschen. Da bei uns vier frei stehende Säulen in dem Rund stehen, sind Lektor, Kantor, Verkünder des Evangeliums und Prediger auf diese Säulen verteilt, so dass alle Feiernden in den Vorzug des visuellen Gegenübers gelangen. Möglich ist es so auch, sich ungehindert drehen zu können oder im Reden bei gegebenem Anlass seinen Ort zu verlassen oder auch mal im Gehen zu sprechen. Im Seelengottesdienst mit weniger Personen richten wir uns immer danach, wo die Teilnehmer sitzen und kommen ihnen durch die spontane Platzierung entgegen. Jede Liturgie und jede Versammlung gibt von sich aus den idealen Verkündigungsort vor.

Die Dynamik des Wortgeschehens findet ihren Ausdruck auch in den Wegen, die gegangen werden – mit und ohne Buch. Um das zeigen zu können, muss ich nochmals die wichtige Transformation unseres Ambos erwähnen. Um dem Lektor auch bei der Mahlfeier einen würdigen, sichtbaren Ort zu geben, wurde der Ambo – wie schon der Altartisch – zerlegt und nach einem neuen Entwurf von Leo Zogmayer aus dem vorhandenen Apfelholz als Buchtisch umgebaut.

Das grundlegende Gestaltungsprinzip von beiden Tischen ist das Drehende. Der Tisch in der Mitte rotiert horizontal durch die „sich drehenden“ Tischbeine. Der Buchtisch dreht sich vertikal durch die kreisförmig versetzten Wangen. Beide Mal geht es um das Bewegende

des Geistes in Wort und Sakrament, das den Einzelnen selbst zu innerer Wandlung ermuntern soll. Der Buchtisch dient nun nicht mehr als Buchablage beim Lesen, sondern als Ablage, wenn nicht gelesen wird. Er bekam seinen würdigen Ort an einer Säule in der Diagonalen von Vortragekreuz, Altartisch und Säule.

Zu Beginn der Wortfeier holt der Lektor das Buch von diesem Tisch und geht zur nächsten Säule, seinem Sprechort. Danach legt er es mittig auf den Altartisch. Da der Kantor ein eigenes Buch zum Singen hat, geht er direkt zu einer anderen Säule. Dann beginnt die Evangelienprozession mit dem Einlegen des Weihrauches und einem diagonalen Prozessionsweg. Ausgehend vom Vortragekreuz geht der Dienst, während die Gemeinde das Halleluja singt, zum Altartisch, der Zelebrant nimmt das Buch am Altar auf und geht zur gegenüberliegenden Säule. Dort findet die Verkündigung des Evangeliums mit Weihrauchinzens statt. Da das Buch der zentrale Kultgegenstand der Wortfeier ist, wird es nach dem Evangelium in die Mitte der Gemeinde mittig auf den Tisch gelegt. Das Wort soll weiter atmen, während es in der Predigt neu zur Sprache kommt. Zu Beginn der Mahlfeier trägt der Lektor das Lektionar zum Buchtisch und legt es dort geöffnet für alle sichtbar ab.

Aus dieser spannenden Entwicklung ergibt sich: Verkündigungsort und Leseplatz ist der jeweilige Sprecher. Das Wort GOTTES wird nicht aus dem Ort, dem Buch oder dem Ambo geboren, sondern aus dem agierenden Menschen. Hat er sich ganz vom Wort durchdringen lassen, indem er es selbst durchdringt, kann die Gemeinde das Durchdringensein in der Predigt spüren. So entfaltet sich eine Feier, in der Gott das Herz der Menschen berühren kann. Dieses Feiern wirkt sich im Alltag aus.

*Markus Krauth, seit 1990  
Pfarrer an „Maria Geburt“*